

Schweizerische Musik im Basler Konzertleben früherer Zeit

Autor(en): Fritz Morel
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1963

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6e0b2513-92b0-4b72-8dd7-056769004bdb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Schweizerische Musik im Basler Konzertleben früherer Zeit

Von Fritz Morel

Wer sich über den Konzertbetrieb im Basel des 19. Jahrhunderts erkundigen will, greift zu Wilhelm Merians Abhandlung von 1920: «Basels Musikleben im XIX. Jahrhundert», einer immer noch genußreichen Lektüre. Die Konzertprogramme der Zeit sind in der Universitätsbibliothek gesammelt, und über ihren Inhalt orientiert bequem das «Verzeichnis der in Basel öffentlich und konzertmäßig bis zum 31. Dezember 1910 aufgeführten Kompositionen», zusammengestellt von Edgar Refardt.

Es schien nun von Interesse zu sein, einmal zu untersuchen, welche Schweizer und in der Schweiz tätigen Musiker sich unter den Komponisten befinden, die unsere Vorfahren gehört haben. Dies konnte geschehen durch Vergleich des genannten Verzeichnisses mit dem ebenfalls von Edgar Refardt verfaßten Nachschlagewerk «Historisch-biographisches Musiker-Lexikon der Schweiz», Leipzig/Zürich 1928. Es umfaßt neben den geborenen Schweizern auch die eingebürgerten oder eine Zeitlang in der Schweiz tätigen Ausländer. Wir haben diese weitherzige Interpretation des Begriffes «Schweizer» übernommen. Der Umfang der Aufführungen erstreckt sich bis 1910. Nicht alle Musiker sollen hier genannt werden, da dies nur für den Musikwissenschaftler von Interesse gewesen wäre. Besonders von Instrumentalkomponisten, die heute vergessen sind, bieten wir nur eine Auswahl.

Damit ist über Umfang und Hauptquellen dieser Arbeit alles gesagt. Es soll dabei mit Dankbarkeit festgestellt werden, daß das Refardtsche Verzeichnis für jeden, der sich ein Bild vom Konzertgesicht des letzten Jahrhunderts machen will, ein unschätzbares Orientierungsmittel darstellt.

Die Vokalkomponisten stehen aufführungsmäßig an der Spitze. Das hängt mit dem Lieder-, Männer- und Volksge-sangsfrühling des 19. Jahrhunderts zusammen. Kammermusik-darbietungen fehlen zum großen Teil, da sie im häuslichen Zirkel und weniger vor der Öffentlichkeit durchgeführt wur-den. Darüber orientiert in fesselnder Weise «Basels private Musikpflege im 19. Jahrhundert» von Hans Peter Schanzlin, Basel 1961.

Viele der im Artikel erscheinenden Komponisten sind heute nicht mehr bekannt. Es war aber erstaunlich, festzustel-len, wie manche mit heute noch lebendigen Institutionen ver-bunden gewesen sind, wie heute jedermann bekannte Melo-dien von einem Autor stammen, dessen Name in Vergessen-heit geraten ist, und wie häufig eine Einzelheit im Wirken dieser Musiker plötzlich eine Erinnerung wachruft.

Die Komponisten sind chronologisch geordnet. Zuerst wer-den die bis 1799 geborenen Musiker erwähnt, in den folgen-den 4 Abschnitten werden die im gleichen Dezennium ge-borenen zusammengefaßt. Nach 1840 Geborene sind nicht mehr erfaßt.

Der Senior ist der 1484 geborene Zürcher Reformator *Huldrych Zwingli*. Sein Pestlied «Hilf, Herr Gott, hilf» und das Kappeler Lied «Herr, nun selbst den Wagen halt» er-tönten 1884 in einer Basler Zwingli-Feier in einem Satze für Gemischten Chor von Gustav Weber. Das zweite Lied ist heute wieder bekannt. Leider ist im Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschen Schweiz von 1952 die originale Textfassung fallengelassen worden, weil außerhalb Zürichs u. A. wenig Verständnis für die «bösen Böck» ge-herrscht hat. Der angegriffene 2. Vers lautet im Original folgendermaßen:

Gott, erhöch den Namen din
in der straaff der bösen böck,
dine schaaff widrumb erweck,
die dich
liebhabend inniglich.

Friedrich Spitta glättet das so:

Gott, erhöh deins Namens Ehr,
wehr und straf der Bösen Grimm,
weck die Schaf mit deiner Stimm,
die dich
lieb haben inniglich.

Es folgt der um 1490 in Zürich geborene *Ludwig Senfl* mit vier Liedern für Gemischten Chor. Der Hofkapellmeister Kaiser Maximilians und Herzog Wilhelms IV. in München steht heute wieder im Brennpunkt des Interesses. Die von der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft in Verbindung mit dem Landesinstitut für Musikforschung, Kiel, herausgegebene Gesamtausgabe ist ein Zeichen für die internationale Bedeutung dieses Liedmeisters.

Im 16. Jahrhundert finden wir einen einzigen Schweizer, den aus Tournay stammenden *Samuel Mareschall*, der bis zu seinem Tode, 1640, während 64 Jahren die Basler Münsterorgel geschlagen hat. Von seinen zahlreichen Psalmsätzen wurde einzig der 24. Psalm aufgeführt. Mareschalls Bedeutung nimmt heute zu: Orgeleinleitungen zu Psalmen und Psalmsätze erscheinen wieder und werden aufgeführt.

Das 17. Jahrhundert ist durch den 1688 geborenen Zürcher Stadttrompeter und Kammermusiker *Johann Ludwig Steiner* vertreten. Er hat sich besonders durch Vertonung und Herausgabe von Kirchenliedern verdient gemacht. Seine Melodie zu «Ihr Bürger von dem Himmel», aufgeführt in einem Satz von J. J. Schäublin zum Texte «Nun jauchzet, all ihr Frommen» steht heute wiederum mit dem Adventstext im Kirchengesangbuch, allerdings in einer Umgestaltung durch den Musiker-Pfarrer Johannes Schmidlin. Diese Veränderung der Weise ist ursprünglich zum Text «Du schwingst dich von der Erden» erfolgt. Daher hat die Melodie den Schwung, der sie beim Kirchenvolke so beliebt macht.

Unter den im 18. Jahrhundert geborenen Musikern ist vorab *Johann Heinrich Egli*, geb. 1742 bei Wetzikon, zu nennen, ein produktiver Liederkomponist, dessen Weisen sich teilweise

bis heute in Gebrauch erhalten haben. In der Programmsammlung finden sich zwei Lieder, das eine in einer späteren Männerchorfassung. Im Kirchengesangbuch von 1952 ist Egli mit vier Melodien vertreten. Die bekanntesten sind diejenigen zu «Dies ist der Tag, den Gott gemacht» und «Jesus lebt, mit ihm auch ich». Man findet darin noch eine kleine Spur alten evangelischen Liedgeistes, wie er sich etwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kund tut; die Ausartung in pathetische Gestik geschieht in erträglichem Maße, wie überhaupt die Haltung dieser Melodien wohlthuend absticht gegenüber der Vorhaltstechnik und Andacht vortäuschenden Süßlichkeit der Weisen der nächsten Generation. Das oben zitierte Weihnachtslied wird heute noch gern in der Familie unter dem Weihnachtsbaum gesungen. Der Verfasser hält eine Soldatenweihnacht während des 2. Weltkrieges in guter Erinnerung, in welcher sie erklang, weil der Kommandant in väterlicher Kameradschaft seine Dätel an einer eigenen Familientradition teilnehmen lassen wollte.

Im Freundeskreis von Egli verkehrte der 31 Jahre jüngere *Hans Georg Nägeli*, ein Mann, der einen ungeheuren Einfluß auf das Musikleben in- und außerhalb unseres Landes ausüben sollte. Er war Klavier- und Gesanglehrer, Komponist, Musikverleger und Musikdirektor und wirkte bahnbrechend auf dem Gebiet des Schulgesanges und des Männerchors. Dieser große Zürcher, dem die Stadt ein Denkmal errichtet hat, wurde 1833 mit dem Dr. phil. h. c. der Universität Bonn geehrt, als Bestätigung für seine Bedeutung auch außerhalb der Limmatstadt. Ihm gebührt die Ehre, den ersten Männerchor als Ensemble von Nicht-Berufsmusikern und Laien gegründet zu haben. Er steht mit 16 Gemischten-, 29 Männerchören mit 60 Aufführungen, 2 Sololiedern und 5 Bearbeitungen an der Spitze der Schweizer Komponisten dieses Artikels. Vieles wird an Vereinsanlässen und bei sonstigen Gelegenheiten noch heute auch außerhalb des Konzertes dargebracht: «Der Lichtschöpfer» und «Wir glauben all an einen Gott» etwa am Bettag und «Der Mensch lebt und bestehet» an einer Totenfeier. Auf dem Gebiete des Kirchenliedes aber hat dieser Komponist seine Funktion erfüllt, und die beiden ins

Kirchengesangbuch hinübergeretteten Melodien finden nur noch wenig Liebhaber unter den Pfarrherren. Das ist gut so. Lebendig geblieben sind vor allem einzelne Vaterlandslieder wie «Stehe fest, o Vaterland», «Wir fühlen uns zu jedem Tun entflammt», und das Kinderlied «Die goldne Abendsonne». Die Nägeli zugeschriebene Melodie zu Usteris «Freut euch des Lebens» stammt nicht aus seiner Feder. Er ist nur ihr Bearbeiter und Herausgeber.

Zu den Männern, denen die Hebung des Volksgesanges am Herzen lag, gehört auch der 1776 geborene *Friedrich Wagner*, der in Basel Organist zu St. Peter war und den «Basler Singverein für den Männerchor» gegründet hat. Daraus ist durch Verbindung mit Männern aus dem 1824 erscheinenden «Basler Gesangverein» der «Basler Männerchor» hervorgegangen, den Wagner bis 1835 geleitet hat. Mit sieben Männerchören und zwei Bearbeitungen ist Wagner im Refardtschen Verzeichnis vertreten.

Wir kommen zum 1777 geborenen Trogener Modellstecher und juristischen Berater *Johann Heinrich Tobler*, auch einem Förderer des Männergesangs, besonders in St. Gallen und Appenzell. Er war, als Autodidakt, ein fruchtbarer Liederkomponist; seine Männerchorgesänge haben eine eigene Note, da er ihnen in den Bergen aufgenommene Jodel beifügte. Von seinen 150 Liedern sind etwa 80 gedruckt worden; den Haupterfolg hatte seine heute jedermann bekannte «Ode an Gott», die, 1825 veröffentlicht, 1877 zum offiziellen Landsgemeindelied erklärt worden ist: «Alles Leben strömt aus dir». Der Verfasser erinnert sich eines Soldatenweihnachtsgottesdienstes im Münster, an welchem das Lied von der Gemeinde gesungen werden sollte. Wie zu befürchten war, verunglückte die Stelle nach dem Baßsolo. Denn so einfach für einen Volksgesang ist die Melodie eben doch nicht. Zum guten Gelingen gehört nicht nur die Kenntnis der Oberstimme, sondern auch der übrigen Stimmen und ihres Zusammenhanges miteinander. Dies scheint offenbar in Appenzell der Fall zu sein. Der Organist konnte sich trösten, da er auf einen Unfall gefaßt war. Der Feldprediger war nämlich nicht genau im Bilde gewesen, indem er das Lied bei der telefoni-

schen Übermittlung mit «Landsknecht»- statt «Landsgemeindelied» bezeichnet hatte.

Der blinde Wandersänger *Alois Glutz-Blotzheim*, 1789 in Olten geboren, ist der Autor einiger heute noch populärer Lieder. «Morge früh, eb d'Sunne lacht» steht noch in der 128. Auflage, 1957, von J. J. Schäublin's «Lieder für Jung und Alt» und wird dort als Volkslied und Volksweise bezeichnet, was als ein Kompliment für den Dichter-Komponisten aufzufassen ist. Und hier und dort wird noch seine «Erinnerung» gesungen:

Uf em Bergli bin i gsesse,
chönnt i numme wieder hi.
O, i chas schier nit vergesse.
O, wie lustig isch es gsi.
D'Vögel hei so lieblich gsunge,
schöni Nestli hei si baut.
D'Lämmli sy im Grüene gsprunge,
und das alles han i gschaut.
Ho, holiho, ho, ho, ho.

Fast zu einem Volkslied ist die Melodie geworden, die der Altersgenosse von Glutz, *César Malan*, Vorsteher der Eglise de témoignage in Genf, 1827 in «Chants de Sion» veröffentlicht hat und welche 1848 dem Text «Harre, meine Seele» angepaßt worden ist. Der Choral ist in 2 Konzerten gesungen und sicher unzählige Male im Gottesdienst geschätzt worden. Heute ist er seiner Weise wegen kaum noch erträglich. Er ist ebensowenig ein Verlust wie der 1877 gesungene Gemischte Chor «Agneau de Dieu».

In St. Gallen wurde 1791 der «echte Sänger der Berge» und Förderer des Alphorns, *Ferdinand Fürchtegott Huber*, geboren. Gesanglehrer und Chordirektor, Sammler von Volksmusik, von Jodel- und Alphornweisen und Komponist von hauptsächlich einstimmigen Liedern, hat er auch Liszt und Mendelssohn angeregt. Ein Gamberquartett, sechs Männer- oder Knabenchorlieder, zwei Sologesänge sind zu registrieren. Allbekannt ist er durch «Lueget vo Bärge und Tal», «Der Ustige» und «Der Gemsjäger». Er war befreundet mit dem

gleichaltrigen aus Merkdorf in Baden gebürtigen *Ferdinand Laur*. Dieser wurde 1820 als Gesanglehrer nach Basel berufen und gründete vier Jahre darauf mit Wilhelm Burckhardt, Abraham Iselin und Peter Hagenbach den «Basler Gesangsverein»; er leitete ihn bis 1845. Interimistisch übernahm er 1836 zwischen Heinrich Wassermann und Ernst Reiter die Direktion des Orchesters und von 1836 bis 1840 auch die Leitung des «Basler Männerchor». Ein Orchesterwerk, ein Knaben- und vier Männerchöre aus seiner Feder sind in Basel erklingen. Ein Abendlied, «Der Mond», ist noch in der 128. Auflage von 1957 der «Lieder für Jung und Alt» von J. J. Schäublin zu finden.

Der 1794 in Höngg geborene *Johann Ulrich Wehrli* ist heute allbekannt dank seiner zügigen Melodie zum Sempacherlied «Laßt hören aus alter Zeit». Weniger verbreitet sind seine beiden Knabenchöre «Auf hoher Alp» und «Wenn ich ihn nur habe». Das Alplied findet sich allerdings noch im oben zitierten Liederbuch von Schäublin.

Es folgen nun einige Musiker, deren Tätigkeit sich auch in der Instrumentalmusik auswirkte: Neben dem Hildesheimer, in Zürich eine Zeitlang als Kapellmeister der Musikgesellschaft zum Musiksaal amtierenden *Anton Liste*, geb. 1774, und dem 1787 bei Brüssel geborenen *Casimir Blumenthal*, der Bürger von Hottingen wurde und in Zürich unter anderem als Orchester-, später Opernleiter tätig war, begegnen wir einer Musikerpersönlichkeit, deren Schaffen heute wieder mehr Beachtung findet: *Xaver Schnyder von Wartensee*, geb. 1786. Gerade das neueste Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich von 1962 bringt die 2. Folge eines Briefwechsels dieses Luzerners mit Hans Georg Nägeli. Er wirkte seit 1817 in Frankfurt a. M. und nahm dort eine hochgeachtete Stellung ein. Am 28. Juni 1851 war er im Hause Miescher in Basel zu Gaste, bei welcher Gelegenheit seine zweite Frau, eine geb. Jahn aus St. Gallen, «sehr schön», wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, eine Violinsonate von Hauptmann spielte. Von Kompositionen Schnyders sind in Basel die 2. Sinfonie, die Ouvertüre zur Zauberoper «Fortunat» und 2 Chorlieder zu Gehör gebracht worden. Heute

nehmen sich die Konservatorien seiner Werke an, an Schweizerischen Tonkünstlerfesten werden sie aufgeführt, und die Männerchöre greifen wieder auf seine Lieder, z. B. auf «Der Mond» oder «Abendgebet», zurück.

Dann wären 2 Cellisten zu erwähnen: der 1761 in Stuttgart geborene vielgereiste Musikdirektor *Ernst Häußler*, der in Zürich auftrat und auch Gesangunterricht erteilte, und der im Basler Orchester während kurzer Zeit spielende *Karl Alexander Benjamin Uber*. Vom ersteren erklangen im Jahre 1807 ein Violoncellkonzert und verschiedene Gesangsstücke, während ihm die Ehre einer Aufführung einer nicht näher bezeichneten Cavatine am Musikfest der Schweizerischen Musikgesellschaft 1820 in Basel erwiesen wurde. Diese Auszeichnung teilte er mit Uber, von welchem am gleichen Anlaß eine Overture und ein «Abschiedsgesang» erklangen.

Der bereits erwähnte 1791 bei Fulda geborene *Heinrich Wassermann* war während einiger Jahre, vor Laur, Leiter der Orchesterkonzerte in Basel. Er starb 1838 in Riehen. Von ihm hörten die hiesigen Musikfreunde eine Orchesterfantasie, ein Konzert für 2 Violinen mit Orchester und instrumentale Kammermusik, auch Lieder.

Ein fruchtbarer Komponist war der 1792 geborene Koburger *Andreas Spaeth*, der viele Jahre lang in der Schweiz gelehrt, dirigiert, Orgel und Violine gespielt hat. Am meisten Erfolg in Basel hatte seine Sinfonie concertante für 2 Klarinetten und Orchester, worin die 1. Klarinette durch den zum Basler gewordenen Eduard Lutz gespielt wurde. Spaeth bevorzugte offenbar die Konzertform; denn es erklangen noch 2 weitere Solostücke mit Orchester: 1 Divertimento für Klarinette und 1 Concertino für 2 Posaunen; ferner sind ein Potpourri für 2 Klarinetten und 1 Fantasie für Klarinette und Klavier zu nennen. Er hat ein großes Œuvre hinterlassen, das heute vergessen ist. Zu 2 seiner Opern hat der Dichter des «Schweizer Psalms», Leonhard Widmer, den Text geschrieben. Als Kuriosum sei ein «Melodramatisches Tongemälde für Deklamation, Soli, Chor und Orchester» mit dem Titel «Das Luftschiff» erwähnt.

Der 1793 geborene Arlesheimer *Joseph Hartmann Stuntz*

war Opernkapellmeister in München und Italien. Von seinen vielen Werken — in Basel erschallten 5 Männerchöre in 11 Aufführungen — erklingt heute höchstens noch sein Lied für Freiheit und Vaterland «Im Pokale klaren Wein», Text von Carl Weichselbaumer. Mit ihm sind wir an der Schwelle zum 19. Jahrhundert angelangt und wenden uns den zwischen 1800 und 1810 geborenen Musikern zu.

Da ist vor allem *Theodor Fröhlich* zu nennen. Er gehört zum Nägelikreis und hat sich besonders um die Hebung des Volksgesangswesens im Aargau verdient gemacht. Mit seiner Melodie zum Wanderlied «Wem Gott will rechte Gunst erweisen», erschienen in einer vierstimmigen Männerchorfassung, ist er überall populär geworden. Die Weise wirkt heute noch so frisch wie je. Fröhlich hat sich in Basel einiger Gunst erfreut, wurden doch 7 seiner Männerchöre in 10 Aufführungen und 1 Knabenchor aufgeführt. Von seinen großen Chor- und seinen Instrumentalwerken ist keine Wiedergabe vermerkt. In der letzten Auflage von Schäublins «Lieder für Jung und Alt» finden wir neben dem obigen Knabenchor 3 weitere Lieder. Auch heute beginnt man sich mit ihm und seinen Werken zu befassen; das zeigt das Erscheinen einer Monographie von Edgar Refardt und die Berücksichtigung in Konzerten in Bern und durch den Basler Männerchor.

Der Urner Priester und Stiftskapellmeister *Alberik Zwysig* wurde mit dem heute wieder einmal zur Nationalhymne erklärten «Schweizerpsalm» achtmal berücksichtigt. Es fragt sich, ob die übliche Sturminterpretation der Männerchöre im Schnellzugstempo den Absichten des Komponisten entspricht. Heute hört man noch etwa «Laßt Jehova hoch erheben» und «In dem hohen Reich der Sterne».

Der um ein Jahr ältere Badenser *Karl August Schuster* war von 1842 an mehr als 30 Jahre lang als Musiklehrer, Geiger und zeitweiser Kapellmeister in Basel angestellt. 7 aufgeführte Männerchöre und einige Sololieder, darunter «Das Lied vom Basler Tambour», Text vom Professor für Schweizergeschichte an der Universität, Balthasar Reber, weisen auf eine gewisse Beliebtheit hin. Der Text der 5 Verse besingt auf rührende Weise die treue Verbundenheit des Trommlers

mit seinem Instrument von der Wiege bis zum Grabe. Die Musik steht im Marschrhythmus, die einzelnen Strophen werden mit Trommelschlägen und Wirbeln, die das Klavier imitiert, ein- und ausgeleitet, ein Chor singt jeweils den Refrain. Die 1. und 5. Strophe lauten:

«Die Trommel ist mein Leben.»
Der Basler Knabe spricht's.
«Willst ein Geschenk mir geben,
mein Vater, gib mir nichts.
Nur eine Trommel gib mir,
mach, daß ich trommeln kann,
mein Vater, bin ich lieb dir,
häng mir die Trommel an.»

«Die Trommel ist mein Leben.»
Im Tod der Basler spricht's.
Man will ihm Heilung geben.
«Die Trommel gebt, sonst nichts.»
Die liebe Trommel drückt er
an seine Wunden rot,
sein Haupt drauf nieder bückt er,
das ist des Tambours Tod.

Der in Bassersdorf geborene Zürcher *Heinrich Brunner*, der nach einer Kinderkrankheit erblindet war, lebte als Klavierlehrer in Basel und verkehrte in den Kreisen des «Basler Männerchor». 2 Männerchöre wurden in fünf Aufführungen gesungen, worunter «Erinnerung» außerdem zweimal als Knabenchor. Dieser letzte Titel steht über dem viel gesungenen Heimwehlied «Ihr Berge, lebt wohl, ihr lispelnden Büsche, du kühlende Frische, du rieselnder Quell».

Besonders beliebt war der Opern-Kapellmeister und -Komponist *Friedrich Wilhelm Kücken*. In Lüneburg geboren, vielseitig ausgebildet, wurde er 1842 vom Gemeindehauptmann Johannes Roth-Schieß nach Teufen eingeladen und waltete hier als Chordirektor. Er holte sich mit dem Männerchor «Rothehsang» in der Schweiz derartige Erfolge, daß er vom

Appenzellerischen Sängerverein zu seinem ersten Ehrenmitglied und zum Präsidenten des Kampfgerichtes am Eidgenössischen Sängerfest von 1843 in Zürich ernannt wurde. Er hat auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland mit seinen Männerchorliedern häufig Eingang in die Schweizer Liederhefte gefunden. 17 Männerchöre mit 22 Aufführungen, 1 Frauenchor und Sololieder finden sich in den Programmen der Basler Konzerte.

Der in Nyon geborene *Louis Abraham Niedermeyer*, ein Protestant, gehört nicht zu den Männerchormeistern. Er war der Gründer der Ecole Niedermeyer in Paris, welche die Aufgabe hatte, die katholische Kirchenmusik zu fördern. Er ist als Komponist durch die Vertonung von Lamartines Romanze «Le lac» berühmt geworden und neuerdings schreibt man ihm auch die Autorschaft für die «Kirchenarie von Stradella» mit dem Texte «Se miei sospiri» zu, welche in Basel fünfzehnmal innert 56 Jahren erklungen ist und auch heute noch viel gesungen wird.

Nun sei von zwei Münchnern die Rede, welche beide, der erste 1841, der zweite 1878, Basler Bürger geworden sind: Eduard Lutz und Georg Friedrich Höfl.

Eduard Lutz war als Klarinettist Mitglied des Basler Orchesters, ferner Kapellmeister der hiesigen Militärmusik. Er hat u. a. Potpourris über Opernmelodien geschrieben und für Harmoniemusik arrangiert. Im Vordergrund dieser Bearbeitungen steht Meyerbeer mit vier Opern, von denen «Robert der Teufel» und «Die Hugenotten» bereits im Theater unserer Stadt das Rampenlicht erblickt hatten. «Der Prophet», der im Frühjahr 1962 im Zürcher Stadt-Theater eine glanzvolle Auferstehung gefeiert hat, erscheint 1850 im April bei Lutz, im Dezember erst im Theater, während Lutz unserem Musentempel mit dem Potpourri über «Die Afrikanerin» sechs Jahre voraus ist. Aus Wagners «Tannhäuser» erklingt in Basel 10 Jahre nach der Uraufführung zum erstenmale am 12. Februar 1854 die Ouverture; schon im gleichen Jahr führt Lutz sein Arrangement auf, und das Theater bringt die ganze Oper 1857 heraus. Weitere Bearbeitungen erstrecken sich auf Gounods «Faust», Halévy's «Jüdin», Webers «Oberon» und

«Preziosa» und Mozarts «Zauberflöte». Wir sehen hieraus, daß dieser Musiker nicht nur gut orientiert war über das internationale Musik- und Theaterleben, sondern auch ein feines Ohr für gute Musik besaß. Er wurde allgemein sehr geschätzt. So fand er oft Aufnahme im musikalischen Kränzchen des Hauses Bischoff-Kestner im «Kirschgarten», sobald eine Klarinettenpartie auszuführen war. Auch ist am 9. April 1867 ein großes «Instrumental- und Vokal-Concert zum Benefiz von E. Lutz, Kapellmeister der Militärmusik» zu verzeichnen. Dirigent war kein geringerer als der berühmte Hans von Bülow, der erste Gatte der Liszt-Tochter Cosima. Bei diesem Anlaß trat die Sängerin Fräulein Anna Strauß auf, welche bald die Gattin von August Walter werden sollte. Louis Abel, der Konzertmeister des Orchesters, spielte das Violinkonzert von Ferdinand David. Bülow, der das Wort von der «Leckerlipolis» geprägt hat, dirigierte eine Orchestersuite von Raff, einen Marsch eigener Faktur und die Ouverture zu «Tannhäuser» und führte als Klaviersoli Stücke von Liszt aus. Lutz war Schüler von Karl Bärmann gewesen, für den und dessen Vater Mendelssohn ein Duett für Klarinette und Bassethorn geschrieben hatte — als Dank für ein Gericht von Dampfnudeln und Rahmstrudel.

Auch *Georg Friedrich Höfl* bereicherte die Instrumentalmusik seiner Zeit. Er war nicht nur Konzertmeister des Basler Orchesters sondern leitete auch zwei Jahre lang den «Basler Männerchor». Er spielte häufig in den musikalischen Zirkeln in privater Kreise, so auch im «Kirschgarten». Aufführungen von 2 Sinfonien, 3 Ouverturen, 2 Solokonzerten mit Orchester, zahlreicher Kammermusik und zweier Männerchöre zeugen für eine gewisse Verbreitung seiner Werke. Er war ein eher schwieriger Herr, sein Dirigent Ernst Reiter bezeichnete ihn einmal so: «Höfl, nicht Höflich».

Die im Zeitraum 1811 bis 1820 geborenen, für den Männerchor wichtigsten Persönlichkeiten sind die drei in Zürich wirkenden Musiker Abt, Baumgartner und Heim.

Der gebürtige Sachse *Franz Abt*, der von 1841 an während etwa 10 Jahren als sehr geschätzter Chordirektor in Zürich gewirkt hat, wurde durch Wilhelm Kücken zur Kompo-

sition von Männerchören angeregt. Damit hat er sich große Erfolge geholt; manche seiner 33 Männerchöre, welche in Basel in 47 Aufführungen geboten wurden, werden heute noch gern gesungen, etwa «Nimm deine schönsten Melodien», «Die Abendglocken klingen», und recht volkstümlich ist geworden «Wenn die Schwalben heimwärts ziehn». 13 weitere Chöre und 5 Sololieder sind zudem in den Programmen anzutreffen. Aber uns Baslern ist Abt besonders teuer; hat er doch die Melodie zu Johann Peter Hebels «Z'Basel an mi'm Rhi» geschaffen. In der 40. Auflage von J. J. Schäublin's «Kinderlieder», 1906, steht bei diesem Lied als Fußnote: «Man entschuldige die Aufnahme dieses lokalen Liedes mit der Heimat dieses Büchleins». Heute würde man es in einer solchen Sammlung missen, wenn es nicht darin enthalten wäre. Die Melodie ist ja so volkstümlich geworden und derart mit Basel verbunden, daß sie ihren Einzug in die neueren Basler Festspielmusiken bis zu Benjamin Britten's Universitätskantate und Arthur Honegger's 4. Sinfonie «Deliciae basilienses» feiern konnte.

Der um ein Jahr jüngere *Wilhelm Baumgartner* aus Rorschach, von dem hier 13 Männerchöre im ganzen 27mal aufgeführt worden sind, wirkte von 1845 bis zu seinem Tode 1867 als sehr beliebter Klavierlehrer, Pianist und Chordirektor in Zürich, das ihm posthum ein Denkmal gestiftet hat. Heute hören wir etwa noch «Kein Tröpflein im Becher mehr» oder «Ich bin ein freier Mann». Aber jeder Schweizer sollte seinen Namen kennen als Autor der Melodie zu Gottfried Kellers «O mein Heimatland», einem der meistgesungenen Lieder.

Der dritte der hier zu nennenden Zürcher ist der in Renchen, Baden, geborene *Benedikt Ignaz Heim*, Nachfolger von Abt in der Leitung des Männerchors «Harmonie», Zürich. Sein Hauptverdienst beruht auf seiner Eigenschaft als Sammler von Gesängen für Männer-, Gemischte-, Frauen- und Knabenchöre. Er wurde mit den Zürcher Liederbüchern bis weit ins Ausland berühmt: Seine 1882 erstmalig gedruckte «Sammlung von Volksgesängen für den Männerchor» ist bis 1956 in 216 Auflagen zu 5000, seit der 215. Auflage zu

DAS LIED VOM BASLER TAMBOUR

Gedicht von

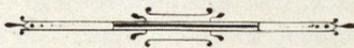
BALTH REBER.

Für eine Singstimme mit Begleitung

des Pianoforte (Chor ad libit)

componirt von

Karl Burckhardt
A. Schuster.



BASEL bei F. HEGAR

an Blumenrain, N^o 109

Lith. v. F. Hegar.



8000 Exemplaren erschienen. 62 von ihm selbst komponierte oder bearbeitete Chöre haben fast doppelt soviel Aufführungen in Basel erlebt. Als Komponist wird er heute noch gern berücksichtigt mit «Vineta» und Joseph Viktor Scheffels «Abendfeier»:

Schweigsam treibt ein morscher Einbaum,
glatt und ruhig liegt der See;
purpurwarme Abendschatten
färben des Gebirges Schnee.
Eines Eilands Klosterhallen
dämmern aus der Flut empor;
aus dem grauen Münster schallen
Glocken zu der Nonnen Chor:
Sempiterni fons amoris,
consolatrix tristium,
pia mater Salvatoris,
ave, virgo virginum.

Auch Heim ist in Zürich mit einem Denkmal geehrt worden, so daß nun die drei Großen des Männerchorfrühlings, Nägeli, Baumgartner und Heim die ihnen gebührende Ehrung empfangen haben.

Für die Sache der Gemischten Chöre hat der Sachse *Philipp Ernst Hauschild* Bedeutendes geleistet. Er war Dr. phil. h. c., cand. theol., Privatdozent an der Universität Basel. 1846 als Gesanglehrer angestellt, unterrichtete er als Nachfolger von Ferdinand Laur an Basels Töchterschule und Gymnasium und erhielt 1863 hier das Bürgerrecht. Die Aufführungen einer Sinfonie, von 7 Kammermusikwerken, 14 Gemischten Chören, 1 Frauen- und 1 Männerchor, von 5 einstimmigen Gesängen zeugen von seiner Vielseitigkeit.

Als Notenstecher, Verleger, Musikalien- und Instrumentenhändler etablierte sich der Darmstädter *Friedrich Hegar* in Basel. Er selbst ist 1839 Basler Bürger geworden; sein Geschäft ging später in die Firma Hug über. Er erscheint in den Programmen mit einem Dufourmarsch mit Introduction und Chor und ist der Verleger des Liedes vom Basler Tambour.

1834 bis 1836 wirkte als Oboist im Orchester der in Mühlhausen, Thüringen, geborene *Ernst Methfessel* mit, der später Musikdirektor des Musikkollegiums Winterthur geworden ist. Ein Konzert für 2 Klarinetten mit Orchester und 3 Männerchöre finden sich in den Programmen. Besonders beliebt war sein Studentenlied «Wißt ihr, was ein Philister heißt?»: Sechs Aufführungen zwischen 1869 und 1907. Sein Vaterlandslied «Kennt ihr das Land so wunderschön» hat sich trotz seines überlebten Textes bis heute erhalten, da die Melodie sehr zügig ist. Als Beispiel für die schwülstige Phrasenhaftigkeit des Textes sei hier die 2. Strophe abgedruckt:

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
wo noch das Wort des Mannes gilt,
das gute Land, wo Lieb und Treu
den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
es ist ja unser Vaterland!

Der letzte der zwischen 1811 und 1820 geborenen Musiker ist ein Künstler gewesen, der das Basler Musikleben während einer ganzen Epoche, von 1836 bis 1875, mit seiner starken Persönlichkeit beherrschte und formte und dessen Anstrengungen im Hinblick auf Qualität der Aufführungen den Weg zu künstlerischen Erfolgen auch der ihm folgenden Epochen geebnet haben: *Ernst Reiter*. Geboren 1814 im Badischen, ist er in der Saison 1836/37 als Opernkapellmeister am Basler Theater tätig. 1839 wird er Kapellmeister des Orchesters der Sinfoniekonzerte, 1845 Nachfolger von Ferdinand Laur in der Leitung des «Basler Gesangverein» und 1852 auch der neugegründeten «Basler Liedertafel». Als Komponist hat er sozusagen alle Gebiete beackert: Sinfonie, Solokonzert, Oper, Oratorium, Kammermusik und Lied. Unsere Programmsammlung ergibt ein überaus großes Total von 74 Aufführungen. Am meisten Erfolg hatte sein Männerchor «Der Barde»: 15 Aufführungen sind angegeben.

Nun beschäftigen wir uns mit den Musikern, die zwischen 1821 und 1830 geboren sind. Der in Sursee geborene *Christoph*

Schnyder hat hauptsächlich in Luzern als Organist, Gesanglehrer und als Direktor verschiedener Chöre gelebt. Hoch angesehen auch bei ausländischen Männerchören, wurde er Ehrenbürger von Luzern und später dort mit einem Denkmal verherrlicht. 6 Männerchöre, darunter «Arnold von Winkelried» mit 9 Aufführungen, zeigen, daß er auch in Basel Beachtung gefunden hat.

Unter den Schöpfern von Gemischten- und Knabenchorliedern ragt der heute noch dem Namen nach allbekannte Riehener *Johann Jakob Schäublin* hervor. Bleibendes Verdienst hat er sich mit seinen Bestrebungen zur Hebung des Volks- und Schulgesangs erworben. Sie gipfeln in der Gründung der «Allgemeinen Musikschule». Ein äußeres Zeichen für seine vorbildliche Erziehungsarbeit auf musikalischem und literarischem Gebiet bildet sein Liederbuch «Lieder für Jung und Alt». Er legte bei der Redaktion nicht nur Wert auf einen leicht singbaren und vielfach von ihm selbst geschriebenen guten Satz, sondern auch auf eine vorzügliche Textauswahl. Das Buch, das für die mittleren und oberen Schulen und die Erwachsenen bestimmt war, sollte auch eine «gute Anthologie lyrischer Gedichte» sein. Es hat 128 Auflagen erlebt und ist erst in neuester Zeit durch Singbücher verdrängt worden, die, dem Geschmack der Zeit folgend, in vermehrtem Maße das alte Volkslied und barocke Musik berücksichtigen. Viele seiner Gesänge hat Schäublin selber in Konzerten mit den «Eliten» zur Aufführung gebracht.

Als Komponist von 2 Gemischten Chören mit 2 Aufführungen ist der Thurgauer *Johann Jakob Nater*, Dirigent des «Sängerbundes Zürich» und des «Männerchors Außersihl» zu erwähnen. Er hat die Melodie zum Liede «I han es Hüsli nett und blank» erfunden, das die Lenzburger Sängerin Erika Wedekind des öftern an Liederabenden in Basler Privathäusern als Zugabe gesungen hat.

Der Zürcher Lehrer und Chordirigent *Johann Caspar Willi* schließt die Reihe der vokal orientierten Musiker mit Aufführungen von 1 Männer- und 2 Knabenchören ab. Er ist bekannt bei den Freunden von «Wein, Weib und Gesang» durch das Lied vom «Lacrimae Christi»: «Er rinnt mir altem

Knaben wie Feuer durchs Gebein» mit dem Schlußbouquet: «Herr, weinst du einmal wieder, so wein im Schwabenland».

Es folgen drei Musiker, die sich mit Kammermusik ausgewiesen haben und von denen der eine auch außerhalb der Landesgrenzen viel beachtet und geachtet worden ist. Es ist, um ihn voranzunehmen, der Sachse *Theodor Kirchner*, Organist in Winterthur, später in Zürich, wo er auch eine Zeitlang die Leitung der Abonnementskonzerte und eines Gemischten Chors innehatte. Basels Musikfreunde wurden auf ihn aufmerksam, als er als Organist in Oratorienaufführungen auftrat. 27 Aufführungen zeugen von seiner Beliebtheit als Komponist. Die Werkwahl umfaßt 1 Streichquartett, 1 Klaviertrio, 3 Stücke für Cello und Orgel, von denen die «Zwei Stücke» dreimal erklingen, Orgel- und Klavierstücke und Klavierlieder. Von den letzteren hatte einen Sondererfolg op. 1 N. 1 «Sie sagen, es wäre die Liebe».

Der Ungar *Vincent Adler*, Klavierlehrer in Genf und reisender Virtuose, spielte in Basel 6 eigene Kompositionen, darunter 1 Fantasie über «Martha». Offenbar waren damals schon — 1850, 3 Jahre nach der Uraufführung der Flotowschen Oper — die «Letzte Rose» und «Mag der Himmel euch vergeben» beliebte Gesänge. Aber heute kann man nur noch mit Lyonel singen: «Martha, Martha, du entschwandest».

Der letzte der drei ist ein begabter Dilettant, der Seidenfabrikant *Friedrich His-Burckhardt*, der im Wildschen Haus auf dem Petersplatz gewohnt hat. Variationen für Violine und Klavier wurden in einem von Konzertmeister Höfl veranstalteten Konzert vorgetragen.

Von den folgenden fünf Musikern des Dezenniums 1821 bis 1830 sind drei der älteren Generation unter uns noch ein Begriff: August Walter, Selmar Bagge und Joachim Raff.

Von großer Bedeutung für das Basler Musikleben ist der in Stuttgart geborene *August Walter* gewesen. 1846 als Vertreter von Ernst Reiter nach Basel gekommen, entfaltete er bald eine fruchtbare Tätigkeit auf dem Gebiete der musikalischen Geschmacksverbesserung. Dies geschah im Unterricht, in Aufführungen von Kammermusik und Vokalliteratur im privaten Kreise und in selbst veranstalteten öffentlichen Kon-

zerten. Dabei tat er sich auch als Komponist beliebter Orchester-, Kammermusik- und Vokalwerke hervor. Seine Bedeutung für das Musikleben unserer Stadt erhellt die Tatsache der Verleihung des Bürgerrechtes «in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Tonkunst». Seine zweite Gattin war die Sängerin Anna Strauß, welche weit über die Grenzen Basels hinaus bekannt war und die noch in der Erinnerung mancher Basler weiterlebt. Viel Erfolg hatten seine Esdur-Sinfonie und das Oktett op. 7. Aufführungen einer Konzertouvertüre, von Kammermusik, Sololiedern und solchen für Chöre in verschiedener Zusammensetzung deuten auf die Aufmerksamkeit hin, die ihm als Komponist geschenkt wurde.

Der in Koburg geborene Cellist, Komponist und seit 1863 als Redaktor der von Breitkopf und Härtel herausgegebenen «Allgemeinen musikalischen Zeitung» wirkende *Selmar Bagge* wurde 1868 als Direktor an die ein Jahr zuvor gegründete Allgemeine Musikschule in Basel berufen. Er las auch an der Universität, wurde 1880 mit dem Dr. phil. h. c. ausgezeichnet und 1893 zum außerordentlichen Professor ernannt. Er hinterließ ein umfassendes musikalisches Oeuvre und vielseitige musikwissenschaftliche Artikel. Sehr anschaulich sind seine Erinnerungen. Gotthold Eglinger zitiert sie in der biographischen Skizze «Selmar Bagge». Dieser erzählt von seinem ersten Engagement als Solocellist am städtischen Theater Lemberg. Als er die Stelle antrat, mußte er feststellen, daß er überhaupt der einzige Vertreter dieses Instrumentes war. So hatte er alles mitzuspielen, die Soli und Begleitungen vom «Lumpacivagabundus» bis zum «Freischütz», von den «Sieben Mädchen in Uniform» bis zu den «Hugenotten». Dazu war er miserabel bezahlt und erfuhr bald, daß sich seine Kollegen von ihrem Nebenberuf ernährten. Der 1. Kontrabassist war mit dem 1. Oboisten städtischer Mistaufseher, der 2. Hornist Flickschneider, und der eine Violinspieler verdiente sich sein Brot mit einem Mehlgeschäft.

Von Bagge sind verschiedene Orchesterwerke, darunter 1 Sinfonie, 1 Messe und andere große Chorwerke, Kammermusik, 2 Orgelfugen und Lieder im Basler Konzertleben erklingen.

Der in Lachen, Schwyz, geborene *Joachim Raff* war mit Abt befreundet und wurde durch Mendelssohn zum Komponieren ermuntert. Er verließ 1845 mit Liszt endgültig die Schweiz und wurde in seinen letzten Lebensjahren Direktor des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a. M. Er wurde in Basel als Komponist sehr geschätzt; 38 Aufführungen von Orchesterwerken, Konzerten, Kammermusik, darunter einer Chaconne für 2 Klaviere, weisen darauf hin. Besonders beliebt war seine Cavatine für Violine und Klavier, die noch in allen möglichen Bearbeitungen bis heute verbreitet ist.

Bevor er die Schweiz verließ, verdiente sich Raff seinen Lebensunterhalt in Zürich mühsam mit Stundengeben und Notenkopieren. Als Liszt in Basel spielte, es war 1845, machte er sich bei strömendem Regen auf die Socken und erreichte die Rheinstadt vollgesogen wie ein Schwamm. Das Konzert war ausverkauft! Zum Glück gab ihm der Meister die Erlaubnis, auf dem Podium zu sitzen. «Ein ganzer Kreis von Regenwasser bildete sich auf dem Boden um mich; wie ein wandelnder Springbrunnen saß ich da», erzählt der angehende Musiker.

Der in Aarau geborene *Karl Greith* ist ein Sohn von Joseph Greith, dem Erfinder der Melodie zu «Von ferne sei herzlich begrüßet» und «Ich bin ein Schweizerknabe». Er war Chordirektor der Stiftskirche und Musiklehrer in St. Gallen. Sein Name hatte einen guten Klang, als von einem der besten Kirchenmusiker. In Basel ertönte eine Sinfonie in B-dur.

Unter den 1831 bis 1840 geborenen Musikern seien wieder die «Männerchorkomponisten» vorausgenommen. Es sind im ganzen fünf Musiker gewesen, bei denen dieses musikalische Gebiet im Vordergrund des Interesses gestanden hat.

An der Spitze steht mit 46 Männerchören und 93 Aufführungen der in Wettingen geborene Gesanglehrer und Chorleiter *Karl Attenhofer*. Er dirigierte zahlreiche Chöre in Zürich und Umgebung und war von maßgebendem Einfluß auf das dortige Gesangswesen, so daß er 1889 von der Universität Zürich mit dem Dr. phil. h. c. geehrt wurde. Damals und heute erfreut sich sein Männerchor «Das weiße Kreuz

im roten Feld» besonderer Beliebtheit. Seine Chöre werden heute sogar noch häufiger gesungen als diejenigen von Heim und Nägeli.

Der in Gempfen geborene *Theodor Gaugler* war während sechs Jahren Dirigent des «Basler Männerchor», sonst aber in der Ostschweiz tätig. In Basel erklangen 25 Männerchöre in 47 Aufführungen, 1 Konzertouvertüre und verschiedene Stücke für Bläser mit Klavier oder Orgel.

Der dritte ist der Männedorfer *Agathon Billeter* mit 16 Männerchören in ebenfalls 47 Aufführungen. Er war Gesangslehrer und Chordirigent in Thun, dann in Burgdorf und verdankt seine Beliebtheit als Komponist dem in die Studentliederbücher eingegangenen Chorlied «Alt Heidelberg, du feine». Aber auch «Nun bricht aus allen Zweigen» (6 Aufführungen), «Ging unter dichten Zweigen» (5 Aufführungen), «Viel tausend Stern am Himmel stehn» (7 Aufführungen) waren weit verbreitet, während «Ein Morgenschimmer glüht» und «Ein wandernder Geselle» noch in Schäublins «Lieder für Jung und Alt» von 1957 zu finden sind.

Heinrich Christoph Plumbhof aus Bevensen bei Lüneburg hatte eine geachtete Stellung als Organist und Chordirektor in Vevey inne, wo er 1875 das Bürgerrecht geschenkt erhielt. Er war Komponist der Festspiele zu den «Fêtes des vignérons» von 1865 und 1889, darin Vorgänger des unvergeßlichen Gustave Doret, und schrieb hauptsächlich Männerchor-Lieder und -Kantaten. Seine «Ode helvétique» für Männerchor, Soli und Orchester erklang am Eidgenössischen Sängerefest in Basel von 1875 und 2 seiner Männerchöre zieren das Programm des Eidgenössischen Sängerefestes von 1893.

Gustav Arnold, ein Innerschweizer aus Altdorf, war ein vielgereister Mann mit allseitigen Interessen, der jahrelang in England an katholischen Kirchen dirigiert und Orgel gespielt hat. Erst 1865, im Alter von 34 Jahren, hat er sich ganz in der Schweiz, in Luzern niedergelassen. Hier bekleidete er viele Ämter, leitete Chöre, gab Opern- und Oratorien-Aufführungen und gründete ein Berufsorchester. Seine Wertschätzung unter den Musikern kam dadurch zum Ausdruck, daß er 1900 die konstituierende Versammlung des Schwei-

zerischen Tonkünstlervereins präsiert hat. Als Komponist schrieb er neben vielen Männerchören Werke aus dem Bereiche der katholischen Kirchenmusik und Kantaten zu offiziellen Feiern. Besonders erwähnt sei sein «Festakt zur Enthüllung des Telldenkmals in Altdorf» für Männerchor, Knabenstimmen, Tenorsolo und Orchester. Diese Kantate wurde am 22. März 1903 auch in Basel aufgeführt, nachdem hier früher schon «Der Rütlichwur» und «Das Sturmlied» erklungen waren.

Der Rotterdamer Orgelvirtuose *Samuel de Lange* war kurze Zeit in Basel Klavierlehrer an der Musikschule und im Winter 1874/75 anstelle des erkrankten Ernst Reiter interimistischer Leiter der Sinfonie- und Chorkonzerte. 6 Orgelwerke, Kammermusik und 1 Klavierkonzert sind z. T. durch ihn selbst oder mit seiner Mitwirkung gespielt wurden. Er wurde in Basel sehr geschätzt, aber, als es darum ging, den durch den Tod Reiters verwaisten Posten bei Concertgesellschaft, Liedertafel und Gesangverein neu zu besetzen, wurde er übergangen. Er verabschiedete sich von den Baslern und zog nach Paris. Neuer Dirigent wurde Alfred Volkland aus Leipzig.

Der Sachse *Moritz Kabnt*, Solocellist im Basler Orchester, Organist zu St. Martin und Dirigent u. a. des «Basler Männerchor», wurde 1879 Basler Bürger. 8 Werke für Cello, darunter 1 Konzert mit Orchester, und 7 Männerchöre in 11 Auführungen weisen auf seine kompositorischen Fähigkeiten hin. Als Solist ist er im Dezember 1854 unter Ernst Reiter mit einer Cellofantasie von Friedrich August Kummer hervorgetreten; auch erfahren wir, daß er in einer «Matinée musicale» im Hause Riggenbach-Stehlin mit Kirchner, Hegar, Abel und Clara Schumann Werke von Schumann und Mendelssohn gespielt hat.

Eduard Mertke aus Riga war 1861—1865 Dirigent der «Harmonie Luzern» und Direktor der dortigen Musikschule. Drei seiner Kompositionen haben Basels Musikfreunde angenommen: 1 Konzertouverture, 1 Nocturne für Klavier und 1 Intermezzo, «Die Blumengeister»; zweimal ist er in den Sinfoniekonzerten als Solist am Klavier aufgetreten: mit dem

schon erwähnten eigenen Nocturne und einmal im Tripelkonzert von Beethoven.

Gustav Adolf Bargheer, in Bückeberg geboren, mit Brahms befreundet, bedeutete eine gute Acquisition für Basel. Als Komponist fällt er mit einer Kindersinfonie und einer für Viola d'amore eingerichteten Romanze kaum ins Gewicht, aber sein durch Spohr und Joachim geschultes Violinspiel war von hoher künstlerischer Reife, und zudem zeichnete er sich als hervorragender Pädagoge aus. In den Abonnementskonzerten als Solist und Konzertmeister, als Führer eines Streichquartetts und als Lehrkraft der Allgemeinen Musikschule war er außerordentlich geschätzt.

Unter den eigentlichen Baslern ist *Rudolf Löw-Burckhardt* zu nennen, Organist zu St. Elisabethen und Singlehrer an der Töchterschule. Er hatte am Leipziger Konservatorium studiert und insbesondere beim Basler Münsterorganisten Benedikt Jucker Orgelspielen gelernt. Er wurde allgemein sehr geachtet. Als Komponist ist er mit 19 Werken und 27 Aufführungen vor die Öffentlichkeit getreten.

Und nun sind wir beim letzten Komponisten angelangt, der uns hier beschäftigt, einem Manne, der aus Königsberg stammte, aber von 1863 bis zu seinem frühzeitigen Tode, 1876, kurz vor seinem 36. Geburtstag, in der Schweiz gewirkt hat: *Hermann Goetz*. Er war zuerst, als Nachfolger von Kirchner, Organist der Stadtkirche von Winterthur, dann siedelte er nach Zürich über. Bülow, der 1866 in Basel weilte, empfahl ihn hier als Komponisten und Pianisten und erleichterte ihm so das Auftreten auch im Zürcher Musikleben. Die letzten Jahre seines Lebens hat Goetz der Komposition gewidmet. In Basel erklangen 2 Sinfonien, die «Frühlingsouverture», das Klavierkonzert in B-dur, das Violinkonzert in G-dur und Kammer- und Vokalmusik. Seine Oper «Der Widerpenstigen Zähmung» hatte einen Welterfolg und wurde am Basler Stadt-Theater zwischen 1886 und 1928 16mal gespielt. Sie steht damit im gleichen Rang wie Glucks «Iphigenie in Aulis» und — o Schreck! — Goldmarks schillernde «Königin von Saba». Seine F-dur-Sinfonie und sein Klavierkonzert gelangten bei der AMG 1931 bzw. 1960 zu erfolgreicher Reprise.

Wir brechen nun unsere Übersicht vor einem neuen Jahrzehnt, in dem noch einige Chorspezialisten wie Friedrich Hegar, Sohn, Edgar Munzinger und Gustav Weber erschienen wären, ab. Dort wären wir beinahe bei den Männern angelangt, deren Werke unsere Jugendzeit besonnt haben, bei Hans Huber mit seiner Kammermusik, mit «Weissagung und Erfüllung», den Opern «Die schöne Bellinda» und «Frutta di mare», bei Friedrich Klose mit der «Ilsebill».

Zum Schluß geben wir uns kurz Rechenschaft darüber, was von den Schöpfungen dieser «Schweizer» noch Bestand hat. Da wären zunächst die Vaterlands-, Wander- und Studentenlieder zu nennen, ferner die Jugend- und Kinderlieder, die immer noch Heim und Schule erfreuen. Mit den Kirchenliedern sind wir bereits bei einer Gruppe von Musikfreunden angelangt, die, wie die modernen Kirchengesangbücher zeigen, mit ihrem Geschmack 50 Jahre hinter der kirchenmusikalischen Entwicklung zurückgeblieben sind. Ähnlich verhält es sich mit den Freunden der Männerchor-Liederkonzerte, die noch weitgehend in Klängen des 19. Jahrhunderts schwelgen. Da ist noch vieles lebendig, was den Liebhaber der großen Chorwerke, der Sinfonik und Kammermusik nicht mehr groß interessiert. Dieser hängt eben mit ganzem Herzen an den großen Meistern von der Vorklassik bis zur Romantik. Da er seine Lieblinge auch nur in Werkauswahl vergöttert — eine Aufführung von Beethovens «Christus am Ölberg» würde z. B. höchstens noch auf historisches Interesse stoßen — weist er im allgemeinen die Kleinmeister der gleichen Epochen ab oder nimmt sie gerade noch hin. So geht es etwa mit den Sinfonien von Goetz und Schnyder von Wartensee und den Kammermusikwerken von Theodor Fröhlich: Sie finden hier und dort Interesse, werden aber nicht als zum Repertoire gehörend betrachtet. Auf dem Gebiete des Theaters allerdings hält sich noch immer die Oper von Goetz, die als einer der wenigen deutschen Beiträge zur komischen Gattung neben Nicolai, Lortzing und Cornelius eine Sonderstellung einnimmt.

Die Blasmusikwerke der Zeit — bei Lutz sind sie ausführlich behandelt — sind veraltet, aber das Genre ist geblieben. Die Instrumentation hat sich den heutigen Verhältnissen ent-

sprechend verändert, die Opernpotpourris und Paraphrasen über beliebte Opernmelodien erfreuen sich immer noch großer Popularität. Sie sind zwar ins Gebiet der Unterhaltungsliteratur abgeglitten, ein Odium, das ihnen zu Zeiten von Lutz noch nicht angehaftet hat. Denn damals hat Liszt unbedenklich in Sinfoniekonzerten unserer Stadt «Reminiszenzen» aus «Lukrezia Borgia», «Rigoletto» oder aus Wagneroperen gespielt, etwas, das heute undenkbar wäre.

Im großen und ganzen ist also der Aktivsaldo der Auführungsziffern heute als klein bis sehr klein zu bezeichnen. Und doch ist die Tätigkeit dieser Musiker nicht umsonst gewesen. Sie haben alle zur stilistischen und technischen musikalischen Entwicklung beigetragen und sind, jeder an seinem Posten, der eine mehr, der andere weniger, an den Grundlagen und am Aufbau des Musiklebens unserer Generation beteiligt gewesen, getrieben von jenem Impuls, den der einzige vielleicht wirklich große Meister unseres Aufsatzes besungen hat, Ludwig Senfl:

Lust hab ich ghabt zuer Musica,
von Jugend auf wie noch bis her,
von erst ut, re, mi, fa, sol, la
geübt, darnach durch weiter Lehr
kam es darzue,
daß ich kein Rueh
mehr haben mocht; dann nur im Gsang
stuend mein Begier.
da half nichts für:
aus dem erfolgt der erst' Anfang.